

und Stärke. Dieses Moment auszuschneiden ist, wiederum in verschiedener Weise der Absolutheit dieses Ausschlusses, gerade Aufgabe der Wissenschaft und der Metaphysik. Diese subjektive Bedingtheit der Erkenntnis ist aber nur die eine Seite, der eine andere, objektive Seite entspricht. Durch seinen Kritizismus hat sich G. die Einsicht in diese Zusammenhänge unmöglich gemacht. Damit droht alles, auch die Lehre vom Kommerzium der Wissenschaften, sich in Relativismus aufzulösen; denn auch die Weisen der Sinnbildungen, die die Wissenschaften ausmachen, werden zum Ausdruck dauernd sich ändernder Strukturen. Doch bleibt auch nach Aufgabe der kritizistischen Voraussetzungen bestehen, daß eine Lehre vom Stil als solchem, die dieses Moment aller menschlichen Betätigung und seine allgemeinen Strukturen herausarbeiten würde, einen berechtigten Platz unter den Wissenschaften hat. Darauf hingewiesen zu haben, bleibt neben einer Reihe scharfsinniger Einzeluntersuchungen das Verdienst dieses Werkes. Über Katholizismus und Mittelalter finden sich leider mehrere geschichtlich unrichtige Bemerkungen. A. Brunner S. J.

Kraft, V., Die Grundlagen einer wissenschaftlichen Wertlehre (Schriften zur wissenschaftlichen Weltanschauung 11). gr. 8^o (IV u. 227 S.) Wien 1937, Springer. M 12.—.

Der ‚Wert-Apriorismus‘ der Gegenwart, der das Reich der Werte entweder als ein Reich der irrealen Geltung (H. Rickert) oder des idealen Seins (M. Scheler) betrachtet, wird abgelehnt; mit Gründen freilich, die deshalb nicht scharf den Kern der Sache treffen können, weil das Wesen des Begriffs nicht zutreffend bestimmt und die bei der Begriffsbildung beteiligte Abstraktion nicht beachtet ist. Doch wird in der abgelehnten Lehre mit Recht ein Platonismus gesehen und der Zusammenhang mit der alten Universalienfrage festgestellt (8, 11). Die Untersuchung des ‚Wertphänomens‘ muß nach K. erfahrungswissenschaftlich geführt werden, durch Beobachtung der Tatsachen und induktive Verarbeitung derselben. Sie muß sich zum großen Teil in den Bahnen einer psychologischen Untersuchung bewegen; doch ist die psychologische Untersuchung nur Mittel zum erkenntnistheoretischen Zweck der Klarstellung des Gehalts der Wertbegriffe. Auf Grund psychologischer Untersuchungen sieht K. den Sinngehalt der Wertbegriffe darin, daß der Gegenstand durch sie eine Auszeichnung oder Charakteristik erhält, die sich auf eine bestimmte Stellungnahme zu ihm bezieht. Die Quellen der Auszeichnung werden eingehend untersucht, wobei allerdings der wesentliche Unterschied zwischen sensitiver und intellektiver Werterkenntnis sowie der Unterschied zwischen naturhafter und reflex-wissenschaftlicher Werterkenntnis klarer hervortreten sollte.

Auf die Hauptfrage nach der Objektivität der Werte und der Allgemeingültigkeit der Werturteile erfolgt die Antwort: Eine unbedingte Allgemeingültigkeit der Werturteile gibt es nicht. Infolgedessen gibt es auch keine absolute Richtigkeit und Unrichtigkeit von Wertungen. Werturteile können immer nur in bezug auf bestimmte grundsätzliche Wertungen folgerichtig heißen, oder durch soziale Anerkennung als die ‚richtigen‘, als diejenigen, nach denen man sich richten soll, festgesetzt werden. Beide Male ist ihre Richtigkeit relativ. „Es gibt keine Wertaxiome, die unmittelbar aus sich selbst heraus allgemeine Geltung besitzen — ebensowenig als es andere derartige Äxiome gibt“ (221).

Das Ergebnis ist mit der in der Untersuchung angewandten unter dem Einfluß des sog. ‚Wiener Kreises‘ stehenden Methode unvermeidlich. Doch ist ein entscheidender Punkt von Anfang an übersehen: Wir haben nicht nur die erfahrungswissenschaftliche Erkenntnis der Dinge, sondern erkennen vorgängig (a priori) zu jeder Erfahrungsaussage und induktiven Verallgemeinerung den logisch-teleologischen Gehalt des Seienden und die darin gründenden absolut notwendigen Seins- und Wertprinzipien. Ohne diese letztere Erkenntnis wäre keine Erfahrungsaussage und induktive Verallgemeinerung in der Seins- und Wertordnung möglich. Daß jede auf Grund der Erfahrung vollzogene Urteilsaussage der Seins- und Wertordnung apriorische Grundlagen logisch voraussetzt, wird, wie schon von Platon, so auch von den verschiedenen Formen des transzendentalen Idealismus mit Recht betont. Auch Aristoteles leugnet das nicht, verlegt aber diese apriorischen Grundlagen weder in ein von der sinnfälligen Welt getrenntes reales Ideenreich noch in eine Welt des irrealen Seins oder Geltens noch in das erkennende Subjekt, sondern sieht die apriorischen Sachverhalte mit den Wesenheiten der immer möglichen und in der Zeit wirklichen Dinge gegeben. Die Dinge selbst haben eine innerlich logisch-teleologisch geordnete Natur. Und die intellektive Erfassung dieser inneren Ordnung liegt in jeder Erfahrungsaussage über ein Ding logisch zugrunde; deshalb weil der Aussage, wie ein Ding erscheint, wirkt, zu ändern in Beziehung steht usw., die Erkenntnis vorausliegt, was es seinem inneren Gehalt nach ist.

Gerade dieser Sachverhalt wird in der sog. ‚Wiener Schule‘ oft nicht berücksichtigt. Man hat in ihr zwar das berechtigte Streben, die Philosophie ‚wissenschaftlich‘ zu behandeln und ist mißtrauisch gegenüber dem Schauen ‚reiner‘ Bedeutungen und ‚irrealer‘ Seins- und Geltungseinheiten; tatsächlich aber überträgt man die erfahrungswissenschaftliche Methode auf ein Gebiet, das der Erfahrungswissenschaft — ja selbst der Mathematik — logisch vorausliegt.

Nicht eigens zu erwähnen ist, daß die hier berührten Fragen in innerem Zusammenhang mit allen Grundfragen der Philosophie stehen.

C. Nink S. J.

Dalbiez, R., *La méthode psychoanalytique et la doctrine Freudienne*. Tome I. Exposé (IV u. 656 S.); Tome II. Discussion (528 S.) Paris 1936, Desclée. Fr 50.—

Das Buch ist die beste mir bekannte Darstellung der Freud'schen Psychoanalyse nach ihren starken und schwachen Seiten. Verf. ist Philosoph, hat sich aber zugleich durch eingehende Behandlung von Krankheitsfällen eigene Kenntnis der Methode verschafft. Er bringt im 1. Bd. alles, was für die Lehren Freuds vorgebracht werden kann, so daß sie in der günstigsten Weise dargeboten wird; im 2. Bd. sucht er dann objektiv den wahren Wert der neuen Lehren festzustellen.

Der 1. Band schildert das grundlegende Material: zunächst die Wirkung verdrängter Erinnerungen auf mehr automatische Akte. Klarer sind die Fälle, wo sich zwei Kräfte kreuzen und eine Fehlleistung bewirken; so beim Sich-versprechen, falsch hören, wobei bisweilen ein unbewußter Komplex nachweisbar ist; oder das Vergessen wegen Verdrängung. — Die berühmteste Leistung Freuds ist die *Traumdeutung*. Freilich sind seine Beweise nicht recht überzeugend, weshalb hier andere Fälle verschiedener Forscher vor-